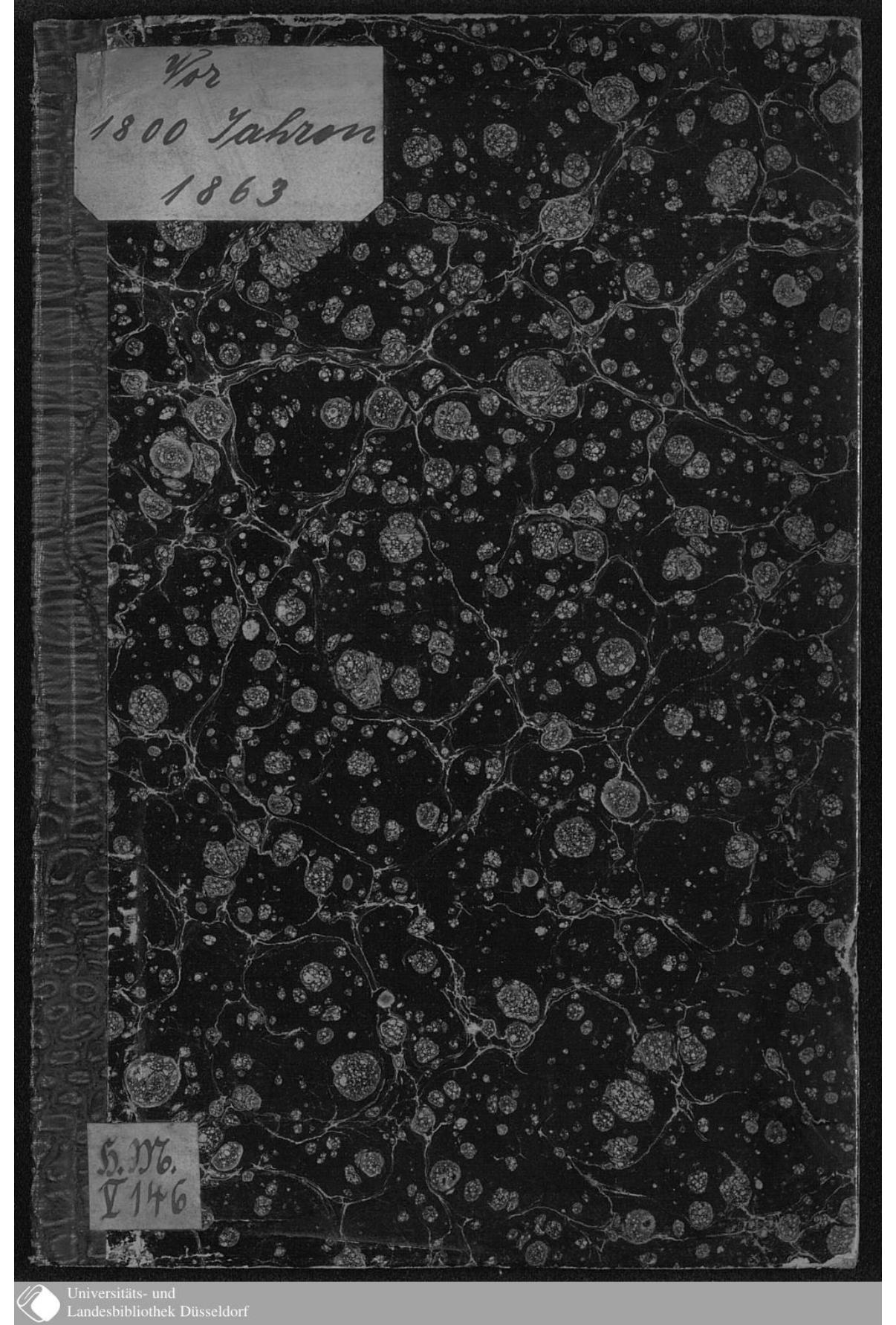
Vor
1800 Jahren
1863

H. M.
V 146



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

PAUL ADAM NACHFOLGER
KARL LION
KUNSTBUCHBINDEREI
DÜSSELDORF

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Von achtzehnhundert Jahren.

Zur

Verständigung

über

Jesus.

Es wirkt mit Macht der edle Mann
Jahrhunderte auf seines Gleichen,
Denn was ein guter Mensch erreichen kann,
Ist nicht im engen Raum des Lebens zu erreichen;
Drum lebt er auch nach seinem Tode fort
Und ist so wirksam, als er lebte;
Die gute That, das schöne Wort,
Es ist unsterblich, wie es sterblich strebte.

Göthe.

Das Leben ist der Güter Höchstes nicht.

Schiller.

V
146

Köln, 1863.
Selbstverlag.
der F. C. Eisen'schen Buchhandlung, Friedrich-Wilhelmstraße.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Historisches Museum der Stadt Düsseldorf

Hist. Mus. V. 146

Druck von F. Mermet in Köln.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Augenfällige Irrthümer, greifbare Widersprüche, die sich in alten Berichten über das Leben großer Männer vorfinden, nöthigen uns, die urkundlichen Bruchstücke in einer für die Gegenwart verständlichen Art zurecht zu legen: Alles zu prüfen, das Bewährte zu halten und das Nichtstichhaltige zu beseitigen. Die verstrichenen Jahrhunderte haben viele wunderlichen Anschauungen der Vergangenheit zur Abklärung gelangen, den überschwänglichen Fieberenthusiasmus auf eine normale Temperatur herabsinken und den Sturm blinder Leidenschaft verrauschen lassen; so steht denn der Menschengeist mit der Palme errungener Cultur heute auf einem Standpunkte, von wo aus er unbefangener, vorurtheilsfreier, gerechter und klarer die Verdienste und weltgeschichtliche Bedeutung einzelner Personen wie ganzer Völker überschauen kann. Uns ist es gegeben, Vergleiche anzustellen zwischen Solon, Moses, Cäsar, Jesus, Mahomed, Luther und Napoleon I., sowie zwischen den Epochen, denen sie angehörten; eine Biographie der genannten Helden wird immer weniger von Partheilichkeit getrübt sein, je mehr uns die vorrückende Zeit jene Männer in den richtigen Sehwinkel stellt. Endlich wird auch eine natürliche, vernunftgemäße Darlegung stets an Berechtigung gewinnen, da ja jeder unverständige, mystisch-verschrobene Gedanke, sei sein althergebrachtes Ansehn noch so mächtig, allmählig versinken zu müssen scheint. Wo es sich jedoch um Jesus von Nazareth handelt, da sind leider die Schmähungen der herrschenden Körperschaften noch immer geeignet, eine ruhige Betrachtung zu stören, ein freies Urtheil einzuschüchtern; aber das Gesetz selbst, welches die Grenzen der Kritik noch beschränkt, verbietet der Seelenbehörde heute: Scheiterhaufen zu errichten, wenn eine sorgliche Hand jene Staubkruste wegnimmt, womit das herrliche Bild eines erhabenen Menschensohnes bis zur Unkenntlichkeit bedeckt ist. Greifen wir da-

her kühn zu frischem Wasser und einem reinigenden Schwamme; überfahren wir damit das köstliche Gemälde, auf daß die edlen Züge des Meisters in ihrem herzgewinnenden Glanze wieder hervortreten.

Solches ist der Zweck gegenwärtiger Zeilen, die, sich dem gesegneten Andenken eines wahrhaften Volkfreundes widmend, nicht mehr sein wollen: als ein Pfennig zu dem großen Capital, das für die Befreiung von Wahngebilden und Gewissenszwang veranlagt ist.

Ueber die Person und das Wirken des weisen Lehrers von Nazareth gingen in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung die manigfachsten, von einander abweichenden Traditionen um. Auch Lucas gibt davon Kunde, indem er ganz treuherzig erzählt, daß schon viele vor ihm von der jüdischen Reformation durch Jesus berichtet hätten, weshalb auch er (ohne ein besonderes Vorrecht hierzu) eine Sammlung der verschiedenen Volkssagen zu veranstalten sich vorgesetzt habe. Lucas 1, 1—3. Fromme Legenden, in der besten Absicht gedichtet, galten also damals für beachtenswerth und zuverlässig; als frohe Botschaft gingen sie von Mund zu Mund und fanden, nachdem sie in bekannter Weise Vergrößerungen und Ausschmückungen erfahren, endlich durch den aufzeichnenden Griffel ebensogut ihre Verewigung, wie bereits mehrere tausend Jahre früher die Schilderungen des Homer. Die so entstandenen Evangelien z. B. das der Kindheit Jesu, das E. Josephi des Zimmermanns, das E. Jakobi, des Thomas, des Nikodemus, der Geburt Mariä u. s. w. wurden von den ersten Christen mit gläubiger Verehrung angenommen und erst im 4. Jahrhundert erkannten die Lehrer der Kirche, daß diese messianischen Erzählungen, welche das Fundament des religiösen Unterrichts bildeten, einer Auswahl bedürftig seien. Zu Nizäa 325 n. C. entschied man sich endlich für die Beibehaltung von nur 4 Evangelien, die den Namen Mathei, Marci, Lucae und Johannis führten, indem gleichzeitig alle Uebrigen (wenn auch unter dem lebhaften Widerspruche vieler Bischöfe und Theologen) als falsch verworfen wurden. (Vergleiche auch J. G. von Herder's Ideen z. Philos. d. Gesch. der Menschheit; Ursprung des Christenthums, sammt den Grundsätzen, die in ihm lagen.) Die ehr-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

würdigen Väter gaben nämlich vor, daß die letztere Sorte von Evangelien doch gar zu unwahrscheinliche Dinge enthielten; aber ganz ohne Grund und blos auf das Gewicht einer ertrotzten Majorität hin, stempelte man die vier bevorzugten Berichte zu inspirirten d. h. vom göttlichen Geiste diktirten Schriften. Vorher hatten also die Bekenner Jesu für einen von der Kirche nun Lüge gestraften Glauben gekämpft, gelitten und ihr Leben verhaucht!

Doch selbst die kanonisirten Bücher zeigen kaum weniger deutliche Spuren historischen Unwerths, als ihre gescheiterten Concurrenten; denn die Zahl der aus ihnen sich ergebenden unvereinbaren Widersprüche ist: Legion. Wenn es nämlich wahr ist, was Mathäus erzählt, daß der bei der Geburt Jesu erschienene Stern die Magier nach Jerusalem geführt, woselbst ihre Frage nach dem neugeborenen Herrscher den Herodes und die ganze Stadt in die größte Bestürzung versetzte, so daß dies die Ermordung aller Säuglinge in Bethlehem und Umgegend zur Folge hatte, — wenn die Magier (Es müssen ihrer sechs gewesen sein; denn sowohl der Mailänder wie auch der Kölner Dom bewahren je drei Schädel, welche jenen Hirtenkönigen angehört haben sollen.) das merkwürdige Kind noch im Stalle zu Bethlehem, wo die Geburt stattgefunden, also jedenfalls erst einige Tage alt, antrafen, wie kann dann gleichzeitig Lukas Recht haben, der angibt, daß die Eltern Jesu nach Verlauf der von dem Gesetze vorgeschriebenen Reinigungsfrist (33 Tage gemäß 3 Mos. 12,) nach Jerusalem hinaufzogen und den Knaben im Tempel diesem Centralpunkte des Volkslebens öffentlich darstellten, in der Residenz jenes Wütherichs, auf dessen leisesten Wink die lauernden Blicke so vieler niederträchtigen Creaturen harrten, um den gezückten Dolch jedem in etwa bedeutend erscheinenden Neugeborenen ins Herz zu stoßen, — wie konnte dann die Aufopferung im Tempel unter so viel Aufsehen und Zulauf stattfinden, wobei gar zwei bekannte Tempelbesucher den Sprößling Bethlehems als den Messias, den politischen Befreier Israels vom Joche der Fremdherrschaft bezeichneten? Und wenn die Eltern gleich nach der Darstellung mit dem Kinde nach Nazareth zurückkehrten, wo Joseph wohnte und von wo aus er mit seinem Weibe alljährlich nach Jerusalem zum Feste ging, bis sie endlich im 12. Jahre den Knaben Jesus mit hinaufnahmen, (Luk. 2, 39—42) wo bleibt dann Raum für den jahre-

langen, bis zum Tode Herodes dauernden Aufenthalt der h. Familie in Aegypten, wovon das Evangelium Mathaei wissen will? Aus der von Letzterem mit wenig Geschick angeführten alten Schriftstelle: „Aus Aegypten habe ich den Sohn (das israelitische Volk zur Zeit Mosis) gerufen." Hos. 11, 1. Ps. 80, 9. 16. 18. erhellt klärlich, daß diese Flucht zu dem Zwecke ins Leben Jesu hineinphantasirt wurde, um die Juden unter gleichzeitiger Vertollmätschung ihrer Literatur zu überreden, wie Jesus der verheißene Bote Gottes sei. Und der Wandelstern also Komet, der die Magier leitete, wenn er wirklich in der Richtung von Jerusalem nach Bethlehem vorrückte, wie konnte er über einem besondern Hause stehn bleiben? Welche Vorstellung vom Weltgebäude muß der Autor dieser für den Kindersinn allerdings ganz lieblichen Erzählung gehabt haben!

Man könnte fortfahrend zeigen, wie sich in das Johannis-Evangelium beim besten Willen jene 40 Wüstentage nicht einschieben lassen, wovon Mathäus und Markus sagen, daß Jesus sie nach der Taufe mit Vorbereitungen zum Lehramte ausfüllte; denn Johannes protokollirt ganz ausführlich: „Des Tages nach der „Taufe weilte Jesus noch immer am Jordan, um Petrus und „Andreas anzuwerben; Tages darauf fand er auf dem Wege nach „Galiläa Philippus und Nathanel. Am dritten Tage war die „Hochzeit zu Cana in Galiläa, welche Jesus mit seiner Mutter „und seinen Jüngern besuchte, dann aber in Begleitung derselben „nach Capharnaum zog, wo seine öffentliche Wirksamkeit begann." Joh. 1, 2, — Was endlich die sogenannte Auferstehung anbelangt, so verdient die Kritik, welche schon Lessing derselben angedeihen ließ, gelesen zu werden; denn sie nöthigt uns zu dem unabweisbaren Schlusse, daß keiner der 4 Berichte auch nur den mindesten Anspruch auf historische Bedeutung erheben darf.

Liegt uns aber auch in den Schriften des N. T. nichts weniger als Geschichte vor, so sind wir doch ebenweit entfernt, absichtliche Lügen darin erblicken zu wollen Unsere Vorfahren erzählten die Dinge, wie sie sich solche in frommer Phantasie dachten und wir mögen leicht einsehn, warum man sich dieselben nicht anders vorstellte. Gewaltig und tief ergriffen von der sittlichen Hoheit des Charakters Jesu, als ihr Freund noch unter ihnen war, schwebte, da er von ihnen genommen, sein Bild in über-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

irdischem Glanze vor der Seele der treuen Schüler. Zur Verherrlichung des geliebten Meisters dichtete man Wundersagen, die mit der Zeit immer wunderbarer wurden und endlich, da die erwartete Wiederkunft Jesu nicht eintreten, die Welt nicht untergehn wollte, schrieb man anfangs 2. Jahrhunderts die verschiedenen Legenden auf. In ein historisches Gewand kleidete man sogar abstrakte Gedanken, Vorgänge im Geistesleben, und welcher Verständige kann dem Orientalen dies übelnehmen? Aber wer verlangt auch Geschichte zu lesen aus Büchern, in welche das märchenreiche Gemüth seine schönen Poesien niedergelegt hat? —

Wenn nicht alle Nachrichten trügen, so ist Jesus der älteste Sohn des Holzarbeiters Joseph von Nazareth und Marie einer schlichten jungen Jüdin. Waren Beide auch nicht reich, so besaßen sie doch gewiß so viel, um vor drückendem Mangel geschützt, ihren Kindern eine ordentliche Erziehung geben zu können. Was Mathäus und Lukas von der Vaterschaft des h. Geistes erzählen, verliert seine Bedeutung indeß durch die von beiden Evangelisten aufgestellten Stammbäume, wodurch Jesus als Sohn Davids dem Fleische nach legitimirt werden soll, was nur dann einen Sinn hat, wenn er zugleich ein Sohn Josephs dem Fleische nach war. Daß aber diese über die väterliche Linie geführten Geschlechtsregister wesentlich von einander sowie auch vom alten Testamente (Kön. und Chronica) abweichen, erklärt sich ohne Schwierigkeit daher, daß diese Stammbäume ja keine urkundlich beglaubigten, sondern ebenfalls erdichtete waren. Man dachte sich eben, wie auch heute noch, daß der Werth eines Mannes von dessen langer Ahnentafel abhange. Dazu sollte Jesus nicht nur ein Königsohn, auch in der eigentlichsten, wenn auch undenkbaren Bedeutung ein Gottessohn sein! So pflegte das ganze Alterthum mit seinen Heroen zu verfahren; ein Alexander konnte nach so vielen erfochtenen Siegen, nach so mancher vollbrachten Großthat nicht mehr der Sohn Philipps von Mazedonien sein, — seine Mutter Olympia mußte ihn von Jupiter, dem höchsten Gotte selbst, empfangen haben. Dem schlichten, anspruchslosen Menschenfreunde, der jeden Vorzug, jeden Titel, jede königliche Ehre verschmähte, der sogar das Prädikat: gut ablehnte (Marc. 10, 18), weil der Menschensohn es für einen Raub an der Gottheit erachtete, gut zu heißen, — man hätte ihm seine eheliche Geburt belassen

sollen! Nannte er doch nur im moralischen Sinne Gott seinen Vater, aber nicht ausschließlich den *seinigen*, sondern: „unser aller Vater," „euer Vater." Sich selbst aber erklärte Jesus für durchaus *nicht* gleicher Wesenheit mit Gott: „Der Vater ist größer als ich" und weit entfernt mehr als ein Geschöpf sein zu wollen, spricht er an der Schwelle des Grabes der Freundesschaar jenen herrlichen Trost zu: „Ich gehe zu *meinem Gott* und zu eurem Gott!" Joh. 20, 17.

Als bloßer Mensch gleich uns, mit unsern Leiden und Schwächen ist Jesu unserm Herzen theurer und näher; Mitleid, Anerkennung, Liebe ist ihm dann jeder Sterbliche schuldig, während als Gott seine Kämpfe nur äußerliche Schaustücke, ohne Verdienst und die Bedeutung eines sittlichen Beispiels waren. Erniedrigt doch seine Größe nicht unter die eines Sokrates, der ohne Engelsstärkung, im klaren Menschenbewußtsein, unerschrockenen Willens den Giftbecher nahm! —

In der bösen Absicht ein verächtliches Licht auf die Person des kühnen Reformators zu werfen, streuten die Juden später aus, daß Marie vor der Ehe Umgang mit einem gewissen Pandira gepflogen; jedenfalls trug die Sage von der übernatürlichen Zeugung dazu bei, den Gegnern diese niederträchtige Waffe in die Hand zu geben. Andere Partheien hatten dagegen ein Interesse, den Erstgeborenen der achtbaren Jüdin auch den Einziggeborenen sein zu lassen, obgleich sowohl die schriftliche, Math. 13, als auch die mündliche Tradition von vier jüngern Brüdern: Jacob, Joses, Simon, Judas und zwei jüngern Schwestern: Esther und Thamar Erwähnung thun. Eine sonderbare und bemitleidenswerthe Verirrung des Schicklichkeitsgefühls hat der Mutter hieraus einen Vorwurf machen wollen; — allerdings, wenn die alte Nonne das Ideal der Weiblichkeit ist! —

Frühe erwachte in dem Knaben Jesus ein überwiegender Hang nach religiösem Denken, der ihn seinem spätern Berufe zuführte und wenn er gleichzeitig das Handwerk seines Vaters erlernte, so war er wohl dabei von dem edlen Gedanken geleitet, im äußersten Falle, wenn das Lehramt ihn nicht ernähren werde, Niemanden zur Last zu sein. Gleichzeitig kündigte er aber auch damit eine Wahrheit an, die heute der Jesuitismus verneint: daß daß Handwerk vom Selbstdenken nicht ausschließe. Erblicken wir nicht

in Paulus, dem Teppichweber, Spinoza, dem Glasschleifer, in Hans Sachs und Kolping geistige Kraftmenschen, von ebensoviel philosophischer Schärfe als poetischer Frische des Gedankens? Hat die körperliche Beschäftigung (und wäre es auch nur ein Schuhmachen) ihre gemeinnützigen Leistungen beeinträchtigt? Sind ihre Ideen weniger werth, weil sie nicht aus der unnützen Behaglichkeit des Klosterlebens hervorgingen? Schäme dich, Mönch, darüber, daß deine Fittiche, dich nicht einmal auf die Höhe des Zeitgeistes, zu der du mit giftigem Herzen hinaufkrächzest, erheben!

Die Evangelien verlassen den zwölfjährigen Jüngling, um der Phantasie die weitere jugendliche Entwickelung als ein geistreiches Räthsel zu überlassen. Wohl können wir uns denken, wie das mit so vielen herrlichen Anlagen des Verstandes und des Herzens reich begabte Kind keine Gelegenheit vorüber gehn ließ, um die rühmlichste Wißbegierde zu befriedigen oder seinem frommen Sinn ausgesuchte Nahrung zuzuführen. Die üppig schöne Natur des gesegneten Vaterlandes, die reizende Lage des Städtchens Nazareth trugen sicherlich nicht wenig dazu bei, daß sich dies edle Herz so weit dem Interesse seiner Brüder, der nationalen Wohlfahrt wie der allgemeinen Weltbeglückung öffnete, daß in der Brust des verehrten Juden Selbstverleugnung und freudigste Hingabe an die Gottheit und für den Nächsten so viel Raum fand. Der öffentliche Unterricht in der Synagoge traf in dem religiösen Gemüthe des Jesuknaben den fruchtbarsten Boden, so daß der Zwölfjährige das Osterfest in Jerusalem gewiß mit größerem Verständnisse und lebhafterem Gefühl als seine Altersgenossen begehen konnte. Ein Jammer ist es, wenn der die Familie beherrschende Geist sich von der erwachenden Kindesseele so weit überflügeln läßt, daß sein fernerer Einfluß nur ein solcher sein kann, der freie Kämpfe erstickt oder den idealen Gedanken an hergebrachter Alltäglichkeit sich verranken läßt. Die Bewunderung und Liebe, welche dem kleinen Jesus im Tempel so viele Verständige zollen, wird von seinen Eltern nicht getheilt; diese machen ihm Vorwürfe, daß er mehr Eifer für das Reich Gottes bekundet, als die übrigen Judenknaben. Und als er seiner Mutter antwortet: Wißt ihr nicht, daß die Schule ein neues Vaterhaus ist? da verstand ihn Maria nicht. — Nicht einmal ein leiser Anklang an die Worte des Engels, der Hirten, der Magier, Sime-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

on's und Anna's tauchte mehr in ihrer Erinnerung auf; entschwunden war ihrem Gedächtnisse, was das Herz der jungen Mutter nicht so freudig ernst bewegte. Zwölf Jahre hatten alles der Vergessenheit anheim gegeben. Und wenn wir endlich erfahren, daß Maria das spätere Beginnen ihres Sohnes, den sie von seinem „sinnlosen Unternehmen" Marc. 3, 21 abzuhalten suchte, noch weniger begriff, dann haben wir wohl hierin schon mehr als hinreichenden Grund, an der sogenannten Verkündigung, Ueberschattung und den Träumen des gläubigen Josephs unser zweiflendes Bedenken verweilen zu lassen.

Man wundere sich nicht, daß Marcus und die Jünger, welche das letzte Evangelium schrieben, Geburt und Kindheit Jesu mit Schweigen übergehen. Der Kreis der Jesusschüler war zu sehr mit den Gedanken ihres theuern Meisters beschäftigt, um seiner fleischlichen Herkunft nachzuforschen. Ohne bei seinen Lebzeiten das Aufsehen der großen Welt erregt zu haben, war des seltenen Lehrers holde Gestalt rasch vorbei geschwunden, wie ein sanftes Meteor, das für einen Augenblick am dunklen Nachthimmel glänzt und von den Blicken Weniger bemerkt, zerplatzt. Nachdem Jesus den Verbrechertod gestorben, erwartete die traurige und zersprengte Gemeinde nur noch täglich die versprochene Wiederkunft; den Schleier der Vergangenheit zu lüften war ihre letzte Sorge.

In seinem sozial-religiösen Streben mußte Jesus auf das Genauste mit den Lehrsystemen der verschiedenen jüdischen Sekten bekannt werden. Die Pharisäer, zu denen die orthodoxen Priester und Fachtheologen gehörten, haßte er wegen ihres Heuchelglaubens, ihrer dogmatischen Sylbenstecherei, ihrer Habsucht, Volksbedrückung, ihrer weltlichen Herrschgelüste und des Gewissenzwanges den sie auszuüben beflissen waren. Nicht weniger widerstand ihm der Materialismus der Saduzäer; nur dem Bunde der Essäer scheint er eine Zeitlang angehört zu haben. Jedenfalls verdankt seine Lehre viel dem Einflusse dieser Gesellschaft, deren Mitglieder: Selbstbeherrschung, Selbstverleugnung, Selbstbetrachtung, Wahrhaftigkeit, Gütergemeinschaft, Einfachheit, Mäßigkeit, vernünftigen Lebensgenuß, Krankenpflege und Nächstenliebe überhaupt für die höchsten Tugenden hielten und nach Kräften ausübten. Sie schwuren nie; ihre Rede war: ja, ja — nein, nein! Geld, Ehrenämter und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ausschweifende Vergnügen verachteten sie mit philosophischer Standhaftigkeit. Gegen die für irrgläubig gehaltenen Samariter endlich beobachtete Jesus eine liebevolle Freundlichkeit, wie dies seine Reden in Samaria und die Gespräche mit der Ketzerin am Jakobsbrunnen bekunden.

Erfaßt und durchdrungen von der hochherzigen Absicht: am Genuß der religiösen Wahrheit alle Menschen theilnehmen zu lassen, deren Ausführung ihm eine sociale Nothwendigkeit erschien, schied Jesus aus dem Bunde der Essäer und begann nach einiger Vorbereitung in stiller Zurückgezogenheit sein öffentliches Wirken als reformatorischer Reiseprediger. Um sich indeß beim Volke, wo Johannes und seine Taufe in großem Ansehn stand, nicht als unreligiös zu verdächtigen, schloß er sich am Jordan angekommen vom allgemeinen Gebrauche nicht aus, obgleich er lebhaft fühlte und es auch aussprach, daß das Reich Gottes mit äußerlichen Geberden nicht komme, sondern in der Herzensreinheit und Zufriedenheit bestehe (Luc. 17, 20—21). In dem von Jesus zu verkündigenden Gottesreiche sollten Wahrheit und Freiheit ihre Triumphe feiern, die Wahrheit, welche nicht aus dem Munde eines geistlichen Machthabers als Edikt hervorgeht, sondern aus der uneigennützigen, vorurtheilslosen Menschenbrust geboren wird, — jene Freiheit, die das alte Joch, unter dessen Druck die Völker geseufzt, zerbricht, nicht um ihren Nacken mit einer neuen Last verbindlicher Formeln zu beschweren. (Gal. 5, 1.) Jesus unterzog sich jener Ceremonie, deren Bedeutung: aufrichtige Sinnesänderung war und bekräftigte damit das Geständniß: ein wahrer Menschensohn und Erbe der menschlichen Mängel und Schwächen zu sein. Sollte es aber bei der Formalität zwischen den beiden großen Sittenlehrern geblieben, nicht vielmehr anzunehmen sein, daß sich ein lebhafter Gedankenaustausch über Prinzip und Mittel unter ihnen entsponnen? Gewiß ist, daß Johannes der rauhe, strenge Bußeiferer in Jesum einen Geistesverwandten sah, dessen freundlichere Gottesidee, dessen heiterere Lebensansicht eine Religion der Zukunft begründen werde, in welcher gesellige Liebenswürdigkeit die einsiedlerische Sauertöpfigkeit verdrängen müsse. Darum verlangte der Mann im härneren Gewande, der den Menschen als Knecht eines zürnenden Jehovah auffaßte, von jenem Größeren getauft zu werden, der die Menschheit als den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geliebten Sohn des höchsten Vaters darstellte. Den Bund zwischen Himmel und Erde dachte sich das Alterthum unter der Gestalt einer Taube, die das Sinnbild des Friedens war.

Darnach ward Jesus vom Drange seines Gemüthes in die Verlassenheit des öden Landes am todten Meere geführt, wo auch Johannes sich auf den ernsten Lebensberuf vorbereitet hatte. Aber auch dahin folgten dem jungen Rabbi die Anforderungen der Sinnlichkeit und die Blendwerke der eitlen Welt. „Wähle" redete der versuchende Geist, „zwischen dem lieben Brod und der „Liebe zur Wahrheit, zwischen Tempelpfründen und Entbehrungen, „zwischen dem Weihrauch und der Verachtung!" Jesus entschied sich für ehrliche Armuth, die keine Ruhestätte besitzt für das müde Haupt und schlug die Herrlichkeit weltlicher Reiche aus, selbst jenes Patrimonium, das heute zu einem integrirenden Theile des Christenthums geworden ist.

Daß Jesus unverheirathet geblieben, kann schwerlich bestritten werden, aber unumstößlich fest steht, daß ihn hierbei keine mönchischen Beweggründe leiteten. Dafür hatte er zu erhabene, fast möchte man sagen: zu unerreichbar hohe Ansichten von der wahren Ehe, die er ein himmlisches, unauflösliches Band nennt, das vom Anbeginne der Menschheit gewoben ward. Jesus sah in der Ehe nichts Profanes, das erst durch den Pastor eine Würde empfangen müsse, — sondern vernunftgemäß abgeschlossen, ein in sich heiliges Verhältniß, worüber das ganze Menschengeschlecht den Segen ausspricht, — einen fruchtbaren Segen, der auf den Ausspender zurückwirkt, einen Segen, den sonst Niemand zu geben, aber auf Niemand zu entziehen die Kraft besitzt. Wie lange noch soll die Civilehe geschmäht werden von sogenannter heiliger Stätte aus, wo man niemals donnert über jenes uncivile Verhältniß, von dem doch das ganze Dorf ebensowohl weiß, als der Pfarrer! —

Die jüdische Gottheit verstattete nach mosaischen Gesetzen dem Manne das Weib zu entlassen und von Neuem zu heirathen. Die Frau war in diesen Zeiten eine Waare, die dem Meistbietenden zugeschlagen werden konnte, während es dem Manne freistand, beliebig viele Weiber auf einmal zu nehmen. Entrüstet über das verjährte Unrecht, so dem andern Geschlechte durch eine so schmachvolle Einrichtung angethan wurde, erklärte sich Jesus

für die gleiche Berechtigung beider Geschlechter und für die Einheit der Ehe. Durch diese seine Lehre griff er das Fundament an, auf welchem das alttestamentliche Haremsleben beruhte. Dagegen können wir es uns nicht denken, daß Jesus, der mit so viel Begeisterung von der Liebe und der ehelichen Treue geredet, den widernatürlichen, zweideutigen Stand des Hagestolzes und der Vestalin, als etwas Vollkommenes und das Eheleben für sündenverwandt bezeichnet haben soll. Solche Grundsätze sind später von müßigen Mönchsköpfen erdacht und in ganz schlauer Absicht! Erst der Hildebrandismus (die Tyrannei Gregor VII.) durfte es 1074 wagen, das Joch des Cölibats auf die Schultern der Priesterschaft zu legen, während die Bastarde der Päbste sich: Söhne des Stellvertreter Gottes auf Erden nannten!

Wahrscheinlich ist, daß Jesus bis zu seinem öffentlichen Auftreten in Galiläa kein weibliches Gemüth fand, das ihn anzog und seinem fein gebildeten Geiste besitzenswerth erschien. Nachdem er aber den verhängnißvollen Schritt gethan, den Synagogen und dem höchsten Synedrium den Fehdehandschuh hingeworfen, — nachdem er sich für ein Wanderleben von Ort zu Ort im Dienste der Menschheit bestimmt, im Jordan zum Kämpfer für Aufklärung und Freiheit eingeweiht hatte, da konnte ihm der Gedanke an einen eigenen häuslichen Herd nur sehr ferne liegen, — und die Gründung eines solchen mußte ihm unrathsam erscheinen.

Allen seinen Mitmenschen trug Jesus ein Herz voll aufrichtigen Wohlwollens und wahrer Liebe entgegen, diese Zuneigung beruhte nicht auf dem Mitleiden mit der verderbten Menschennatur, sondern auf inniger Hochachtung derjenigen Geistesanlagen, welche den Einzelnen und die ganze Gattung adeln. Wenn Jesus die ungetauften Judenkinder küßte und selig pries, so scheint es fast, als habe er damit sagen wollen, daß nirgend weniger Teuflisches auszutreiben sei, als beim Unmündigen, wenn auch Ungetauften. Nichts war Jesus aber fremder, als ein Erbsündendogma aufzustellen; er bekennt sich im Gegentheil als den entschiedensten Feind alles Satzungsglaubens, jedes Buchstabendienstes, so daß er selbst die ältesten Traditionen und Gebräuche der frommen Vorfahren verwirft, wo ihm solche unsinnig, grausam oder schändlich erscheinen. Ein schwaches Weib, das einen Fehltritt begangen, sollte nach levitischem Gesetz und Recht vom israeliti-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schen Volk mit Steinen todt geworfen werden. Die verschmitzte blutdürstige Rotte verlangt vom Edlen ein Urtheil über die Sünderin. Jesus, in seinem tugendhaften Herzen auch den Maaßstab für menschliche Unvollkommenheit tragend, spricht zu diesem Tigervolke: „Wohlan, den ersten Stein werfe der, so ohne Sünde ist!“ — Als die Ankläger zurückgewichen, da richtete der Menschensohn das beschämte Weib empor mit der tröstlichen Versicherung, daß keine andere Buße von Nöthen sei, als den Ehebruch wie jedes andere Laster fernerhin zu meiden. Wo ist hier der enge Beichtstuhl, in dem das sündenbeklommene Herz mit paterlicher Neugierde über alle Umstände der Vergehungen ausgeforscht wird? —

Als Jesus seine reformatorische Thätigkeit begonnen und wieder zum ersten Male nach Nazareth zurückgekehrt war, redete er in dortiger Synagoge zur Judenschaft mit den Worten des Propheten: „Der Geist des Herrn ist über mich gekommen, er „hat mich gesalbt und gesandt, die zerbrochenen Herzen zu heilen, „Freiheit zu verkündigen denen, die in den Fesseln der Hierarchie „schmachten, — der geblendeten Vernunft den klaren Blick wie„derzugeben.“ Den rechtgläubigen Zuhörern erschien dies eine große Ketzerei; es entstand ein Tumult, wie ihn Baltzer, Uhlich u. m. A. auch heute noch von fanatischen Bevölkerungen erfahren mußten. Jesus sah voraus, wie seine herrliche Lehre in der Vaterstadt wohl nicht zur Anerkennung kommen werde, weil man vernünftige Behauptungen nicht mit Vernunftgründen bemessen wollte, sondern zur Beglaubigung für den *inneren* Wahrheitsgehalt eines Ausspruches ein denselben begleitendes *äußeres* Kunststück verlangt. Man fordert also Jesum auf, jene Zeichen zu wirken, die ihm das Volksgerede angedichtet, als der Ruf seiner bezaubernden Erscheinung sich von Capharnaum nach Nazareth verbreitete. Hätte Jesus Wunder thun können, um seinen Ueberzeugungen auch bei Andern gläubigen Eingang zu verschaffen, so hätte er hier das Verlangen der verblendeten Massen nach übernatürlicher Bekräftigung des Gehörten befriedigen oder aber ihren Unglauben sich selbst zuschreiben müssen. Was thut Jesus? Er erklärt, daß die Wundersucht durch ihn keine Nahrung empfangen solle; *) —

*) Wenn Wunder solche Erscheinungen genannt werden, die nach den in der Natur liegenden Gesetzen unmöglich sind, so gehört zur

aber wie Ninive das Wort des Sittenpredigers Jonas aufgenommen habe mit empfänglichem Sinn, wie die Königin von Mittag gekommen, um sich an der Weisheit Salomon's zu erfreuen, so sei Sinn für Recht und Gerechtigkeit (Moralität), Liebe zu immer gründlicherer Erkenntniß (Philosophie) der allein fruchtbare Boden, um das Saamenkorn seiner Lehre keimen und gedeihen zu lassen. — Solche Gesinnungen wurden aber damals aus der Synagoge, wie heute aus der Kirche gewiesen. (Luk. 4.) Verketzert, excommunizirt stand der hochherzige Menschenfreund nun vor den Thoren Nazareths; die Hoffnung, an dem Orte, wo seine Wiege gestanden, das Banner der religiösen Freiheit entfalten zu können, lag wie eine unaufgebrochene Rosenknospe vor seinen Füßen. War es schon eine alte Welterfahrung, daß der Prophet von der Heimath keine Gerechtigkeit erfährt, so hatte man heute von Jesus verlangt, daß er mit sterblicher Hand die ewigen Gränzsteine des Universums verrücke. Nachdem er aber offen und ehrlich bekannt, daß dies nicht geschehen könne, da erhoben sich die Sklavenseelen und ihre Vögte gegen den Edlen und er wurde vertrieben und verbannt. Dies war das Ende des Anfangs.

Nun ging Jesus wieder nach Capharnaum und in die andern Städte Galiläas, wo er verschiedene körperliche Gebrechen

---

Feststellung, daß hier oder dort etwas nicht mit rechten (natürlichen) Dingen zugegangen habe, vorab die absolute Kenntniß aller d. h. der entdeckten wie auch der noch verschleierten Naturkräfte und der Regeln, wonach sie wirken. Wann aber wird es der Fall sein, daß ein Mensch das unendliche Meer des All's erschöpft und das menschliche Wissen aufhört Stückwerk zu sein? Gerade die Bescheidenheit des unkirchlichen Denkens nöthigt den aufrichtigen Freund der Wahrheit sich kein so universelles und apodiktisches Urtheil anzumaßen, wie sich dies der Mirakelprediger herausnimmt! Wer mir befehlen will zu glauben, daß vor so und soviel tausend Jahren ein Jude oder gar deren drei eine Stunde lang im glühenden Ofen gesungen, wer mir daran bei Strafe der ewigen Verdammniß zu zweifeln verbietet, ei, ich meine von dem würde gar nichts Unbilliges verlangt, wenn er als guter Christ, in der Ueberzeugung, daß noch täglich so viele Wunder zur Bekräftigung des Glaubens geschehen auch einmal im Namen seiner Gottheit zum Eisenhammer geschickt werde. Von seinem Singen will ich mich im Voraus überzeugt halten, aber es kommt nur auf die Melodie an, so wie, ob er bald oder vielleicht gar nicht mehr wieder herauskäme! Dies ist des Pudels Kern und da kann man wohl sagen: Behaupten ist leicht, aber beweisen ist schwer. Wenn Jeder darthun müßte, was er als wunderbares Faktum dem Publikum anpreist, so würde die Lawine von Mirakeln, die sich in dem goldenen Zeitalter bis in unsere Tage unablässig wachsend fortgewälzt hat gar bald zu Wasser werden. Und in der That was kümmern uns überhaupt die sophistischen „Wenn

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

heilte, wie es bei den Essäer gelehrt wurde. Für solche Wohlthaten bezeigte sich das Volk keineswegs undankbar, sondern brachte seinen gefeierten Arzt in solchen Ruf, daß er sich genöthigt sah, um nicht dennoch ein Wunderthäter zu erscheinen, die Bekanntmachung der glücklichen Curen zu verbieten. Nichts destoweniger behielten die israelitischen Ammen Recht. Dürfen wir hierüber erstaunen, wenn noch vor hundert Jahren Europa wähnte, daß die französischen Könige durch Handauflegen den Kropf heilten, wenn noch heute Hunderttausende an die Hülfe der Hummelsbürger glauben, die nur in der Phantasie leben? Wundersagen waren das Laubwerk, womit die christliche Dichtung das harte Dulderleben des Nazareners ausschmückte; sie bilden nicht den innern Gehalt, sondern nur eine ornamentale Zierde des Evangeliums. Mögen jene dichterischen Zuthaten immerhin der Spiegel bleiben, in welchem wir geistige Wahrheiten anschauen und verstehen lernen; aber vor dem Lichtblicke der Kritik sind die einst grünenden Blätter verwelkt und abgefallen. Nichts ist uns heute übrig geblieben als die nackte Kunde von der historischen Person eines Reformators, dem seine Feinde, die materialistischen Saduzäer, Zauberdinge ironisch abforderten, um deren Nichtverrichtung willen ihn die abergläubischen Juden mit Verachtung und Haß verfolgten.

---

und Aber«? Bitte, gar keine Redensarten! Hic Rhodus, hic salta! Ja, würde auf die Einbringung eines einzigen Wunderbeweises sogar von irgend einer Akademie 100 Dukaten Preis gesetzt, so dürfte man Tausend gegen Eins wetten, daß sich wenig Concurrenz herausstellte, obgleich die Orakel gerne Geld verdienen. Man sagt uns, daß die geschichtliche Glaubwürdigkeit vieler Wunder unbestreitbar sei. Jawohl, aber mit Bedauern constatiren wir es; noch vor wenig Jahren zogen unabsehbare Prozessionen mit Kreuz und Fahnen, theils in Begleitung, theils ohne Geistlichen nach Niederembt, wohin der fromme Schäfer durch den Geruch seiner Heiligkeit die Gläubigen zu locken verstand. Hunderte und Tausende wollen dort die Erhörung ihrer Gebete gefunden haben; sie kehrten geheilt zurück. Wenn die Weltgeschichte irgend etwas bezeugt mit unabweisbarer Zudringlichkeit, so ist es dies!

Wer glaubt nun, ich frage, daß ein Jesus, wenn er heute lebte, sich solchen Charlatans oder Schwärmer wie Joh. von Leiden, Swedenborg u. s. w. zur Vergleichung beigesellen würde? Und hat das Alterthum keine überspannten Köpfe oder gar Betrüger z. B. die heidnischen Priester, die in jedem neuen Gottgesandten einen Collegen erblicken konnten? Nehmen wir daher an, und wäre es auch nur um den Charakter, sowie den Leumund des verdienstvollen Lehrers zu retten, daß die evangelischen Wunder morgenländische Dichtungen, wofür uns heute noch das richtige Verständniß fehlt, sind. Auf diese Weise bleibt auch die Welt in ihren Angeln.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Einer Herzensstimme und dem Rathe der Klugheit gehorchend, hatte Jesus einen ständigen Schülerkreis um sich versammelt, womit er einen ununterbrochenen Gedankenaustausch unterhielt. Es waren seine Jünger keine bedeutenden, einflußreichen Männer, sondern unbekannte, arme Handwerker oder gar verachtete Fischer; jedoch biedere, idealreiche Herzen schlugen unter den dürftigen Gewändern dieser Proletarier. Nur verhältnißmäßig Wenige aus der jüdischen haute volé begünstigten und zwar heimlich sein Unternehmen. Nicodemus wählte zu einer Unterredung mit dem trefflichen Lehrer die Nacht, unter deren dunklen Fittichen er sich vor dem Argwohn der Oeffentlichkeit verbarg und bei der letzten Gerichtsverhandlung wagte Joseph von Arimathia auch nur ein schüchternes Wort zu Gunsten des Angeklagten. Aufgeklärte Rabinen, darunter Gamaliel, äußerten sich beifällig über die freie Gemeinde Jesu von Nazareth. Dies waren aber auch fast die einzigen äußeren Aufmunterungen, die der Reformator empfing und unter solchen Umständen darf es nicht auffallen, wenn die neue Religionsgesellschaft nur ganz langsam zunahm. Welche inneren Schwierigkeiten waren dabei zu beseitigen! Während Jesus mühselig auseinander setzte, daß des Vaters Geist, das göttliche Element dem staubgebildeten Menschen eingeboren sei, sehen wir die Mütter der Apostel herantreten und für ihre Söhne die ersten Ministerstellen in dem neuzugründenden Reiche erbitten.

„Nicht gottlos, aber götzenlos!" in diese Sentenz läßt sich ein großer Theil der Jesulehren zusammenfassen. „Die Götzen, sagt Jesus, „werden in Tempeln von Menschenhand verehrt, „aber für die ewige Gottheit, welche Geist ist, schickt es sich „nicht, an Altären Wohlgefallen zu haben." Darum begibt sich der Menschensohn lieber auf die Berge, (Math. 14, 23. Luc. 6, 12.) wo freiere, reinere Lüfte wehen und die Betrachtung, vom Tagesgewühl und seiner Staubvergötterung ungetrübt, lebendiger die Nähe des Unendlichen empfindet. Hier an der Brust der unbefleckten Natur kann der Blick seine Klarheit und das Herz seine Ruhe wiedergewinnen; hier betet der Reformator ganze Nächte hindurch, indem der Gedanke in der aufdämmernden Zukunft schwelgt, wo die dumpfen, steingewölb-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ten Götterhäuser öde liegen und der höchste Geist eine innerliche Verehrung und wahrhafte Anbetung empfängt.

Neben der Geistigkeit Gottes liegt ein Hauptschwerpunkt der Jesuslehre auch in dem Ausspruche: „Die Wahrheit wird „euch zur Freiheit führen!" (Joh. 8, 32.) Herrliches Wort, das die zwei höchsten Ideen, Wahrheit und Freiheit vereinigt, jene theuersten Güter, wofür die Menschheit seit dem Gedenken der Geschichte bis zur Stunde ihre besten Kräfte und ihr kostbarstes Blut geopfert! Um der Wahrheit Zeugniß zu geben, von religiösen Frohndiensten seine Brüder zu befreien, dazu hielt sich Jesus vom Allgeiste erkoren. Freilich haben Bosheit und Verblendung auf den Namen des Menschensohnes eine neue Tyrannei der Gewissen gegründet, neue Gebote und Bußübungen erlassen, bis dahin unbekannte Sünden aufgestellt und am Rande dieser Register bemerkt, um welchen Preis der Dispens zu beziehen sei.

Im Allgemeinen hat die Lehre Jesu, der das unbestreitbare Verdienst angehört, viele bereits vorhandenen Religionsbegriffe gesammelt und vereinigt zu haben, doch etwas Neues, bis dahin Ungewußtes nicht ausgesprochen. Sowohl im alten Testamente, als auch in den Schriften eines Confutius, Socrates, Plato u. m. A. finden sich die Gedanken Jesu, wie zerstreute Blüthen auf grüner Wiese; mit Stolz dürfen die Juden darauf hinweisen, daß einer der ihrigen jene Blumen zum herrlichsten Strauß gewunden. Schade, daß die buchstabenvergötternde Theologie noch immer fortfährt, das klare, natürliche Wort des nazarenischen Rabbi's dermaßen zu anatomiren, daß die aller sonderbarsten Dinge zum Vorschein kommen, woran Jesus zweifelsohne so wenig gedacht hat, als Göthe an die Auslegungen seiner Commentatoren in Bezug auf den zweiten Theil des „Faust."

Nicht ganz tadellos aber erscheint uns Jesus mitunter, wenn er nämlich die Lohnsucht stachelt, um zur Betheiligung an seiner Reform einzuladen; — oder sollten vielleicht jene Stellen, wo eine außerirdische Paradiesseligkeit der treuen Pflichterfüllung verheißen wird, auf dem Mißverständnisse der Evangelisten beruhen? Letzteres dünkt mir wahrscheinlich, denn Jesus selbst konnte nicht aus solchen Beweggründen wie Ge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

winnsucht oder gar sklavische Furcht gehandelt haben. Die ganze Hoheit, die diesen Besten umfließt, zeugt laut von der silberhelltönenden Stimme eines unbestochenen innern Richters, wovon allein Thun und Lassen bei Jesus bestimmt ward. Die dem Menschen angeborene Liebe zum Rechten, Schönen, Edlen, Wahren und Guten, die sich trotz aller Verführung erhält und selbst aus dem rauhesten Lebenswandel vorübergehend hervorblickt, die den Tyrann auf blutbeflecktem Throne gelüsten läßt, als Dritter in einen edlen Freundschaftsbund aufgenommen zu werden, die dem verkommenen Tugendräuber Bewunderung der Unschuld und Beschämung vor ihrem strafenden Blicke abnöthigt, — der tief eingewurzelte Haß gegen das Böse, weil es böse ist, das war die Grundlage des sittlichen Lebens Jesu; aber auch nur so lange, als diese Annahme gilt, hat seine todesmuthige Opferwilligkeit Anspruch auf Anerkennung.

Wenn dagegen in vielen fürs Volk erzählten Parabeln das Himmelreich gleichsam als Lockfutter für die Beobachtung der Vernunftgesetze und jene äußerste Finsterniß voll Heulen und Zähneknirschen als Scheuche für die Uebertretung hingestellt ist, so müßte dies wenigstens eine Unvollkommenheit seines Systems genannt werden, über die man nur insoferne hinwegsehen kann, als sie den Charakter des Meisters selbst nicht berührt. Wenn wir diesen überhaupt mehr oder minder ideell auffassen, so finden wir manche von Jesus erzählte Anekdote unglaubwürdig. Wohl mag die Theilnahme an den Belustigungen einer Hochzeit mit dem heitern, geselligen Naturell des Menschensohnes harmoniren, aber schwerlich dürfte er sich herbeigelassen haben, durch irgend welche Mittel noch Ströme Wein zu schaffen, da „die Gäste bereits trunken waren". Die Rechtgläubigkeit kann zusehen, wie sie mit dieser Erzählung zurecht kommt; hat man doch selbst schon vom kirchlichen Standpunkte aus geurtheilt, daß die Beförderung berauschter Ausgelassenheit einem Gotte schlecht anstehe! Mit dem zu Cana gewirkt sein sollenden Lieblingswunder der Klosterbewohner, könnte man sich heutzutage, man denke doch nur klar und nüchtern, höchstens den Anhang der Unmäßigen erwerben. — Ist es auch empörend zu schauen, wie der niedrige Krämergeist seine

Jahrmarktsbude allenthalben aufschlägt, wo das Volk religiöse Erinnerungsfeste begehen soll, so berechtigt dies noch keineswegs den Einzelnen mit dem Prügel in den Mißbrauch hineinzufahren und zum öffentlichen Skandal die Kaufleute und Bankiers auseinander zu treiben. Wahrscheinlich bezweckte der evangelische Dichter anzudeuten, wie die Idee der reinen Jesuslehre etwa den schändlichen Ablaßhandel späterer Jahrhunderte mit einem dreißigjährigen Kriege ahnden könne. „Käme „Jesus wieder in den Tempel der Christenheit," sagt Ed. Baltzer, „wie würde sein Zorn wettern gegen die Tempelschänder. Oft „ist sein Geist wiedergekommen, er kam selbst in dem eisernen „Donnerer Thomas Münzer, vielleicht nicht ohne Sünde und „darum zum schnelleren Untergange; aber so lange wird er „wiederkommen bis die Mörderhöhle zum Vaterhaus umgeschaffen „ist." —

Den reinsten Seelenfrieden auf der Stirne, das stolze Menschenbewußtsein im Herzen tragend, zog Jesus von Flecken zu Flecken im Lande umher und entschädigte sich für äußere Kränkungen, Demüthigungen und Zurücksetzungen, welche er von scheinheiligen Priestern erfahren mußte, durch jene innere Freude, welche jede gute That, jedes auch das kleinste Werk der Nächstenliebe gewährt. Wohl mag mancher Elende beim Anblicke dieser ebenso gewaltigen als gütigen Erscheinung eine machtvolle Ermuthigung in sich verspürt haben; denn es ist ja ein zauberischer Gedanke, der den ganzen Organismus elektrisirt: in der Nähe eines großen Mannes zu sein. Wenn ein Charakter, den man allgemein so hochachtet, wie den General Garibaldi, durch unsere Stadt käme, welche Begeisterung würde ihm allenthalben entgegen getragen werden! Patienten würden die Krankenstube verlassen unter Todesgefahr, Leidende sich neubelebt fühlen. Und wenn nun der gefeierte Held des Tages etwa dem Geringsten aus der unabsehbaren Menge zurief: „Zachäus steig' herab, denn bei Dir will ich beherbergt sein!" — wie verblüfft von solcher Bescheidenheit des edlen Demokraten würden Adel und Munizipalität dreinschauen! Jawohl, so hieß es vor 1800 Jahren: „Jesus kommt! Der Ab„geordnete der Menschheit zieht ein unter unablässigem Jubel„ruf in die Stadt des Levitenthums! Den die Mütze des

„Hohenpriesters nicht schreckt: die Wahrheit zu sagen, er naht „auf hingestreuten Palmzweigen! Unzählige Tücher flattern in „der Luft, die vom „Hosianna" erbebt; — wer will ihn sehn?" Und so war es ganz natürlich, daß der Lahme seine Krücken wegwarf, um das klopfende Herz zu dem hinzuschleppen, der die Wiedergeburt der Nation in Angriff genommen. Der Blinde sogar sieht eine hehre Messiasgestalt vor sich herschweben und immer leichter wird es vor seinem Geist beim aufmerksamen Anhören der erhabenen Worte, die dem Munde des Lehrers entquillen.

Man wird nicht allzusehr fehlgreifen, wenn man die von Jesus ausgeführten Heilungen, da wo sie nicht auf einer vorzüglichen Kenntniß und Anwendung der Naturkräfte beruhen, sympathetischen Einflüssen zuschreibt; wenigstens bekennt der Menschenfreund oft genug, daß nicht er selbst, sondern das bloße Vertrauen des Patienten den Erfolg bewirkt habe: „Dein Glaube hat Dir geholfen." Wie dem aber auch sein möge, der Glaube an die heilige Unverletzlichkeit der Naturgesetze ist heute so weit verbreitet und in die ganze Anschauungsweise der siegreichen Gegenwart hineingewurzelt, daß auch der Wundergläubige sogar Takt und Schaam genug hat, die besser unterrichtete Gesellschaft mit seinen Naritäten zu verschonen. Die aller unwidersprechlichste Wahrheit aller Wahrheiten, welche durch Vernunft, Wissenschaft, Erfahrung und Weltgeschichte eine glänzende Bestätigung erfährt, ist: daß von Ewigkeit zu Ewigkeit kein einziges Wunder im kirchlichen Sinne stattgefunden hat noch stattfinden wird!

Vor den Augen des Menschensohnes bewegt sich eine Gestalt, oft hochmüthig, naserümpfend, oft aalglatt und windig sich krümmend. Das schöne Antlitz des Meisters bewölkt sich bei dieser Erscheinung, brausende Stürme erheben sich in der edlen Brust und die Zunge drückt mit Gedankenschnelle den spitzen Pfeil ab, der da trifft, verwundet und tödtet. Ja das ist die Gestalt, an welche sich alle düstern Erinnerungen barbarischer Zeit, eine perennirende Unmündigkeit des Volkes, das Schreckensgespenst des Brudermordes anheftet! Es ist der zerstörende Wurm, der in der Blüthe der Menschheit wühlt und sie zerfrißt. „Wehe euch, ihr Heuchler, ihr Schlangen-

„und Otterngezücht, die ihr der Wittwen und Waisen Häuser „verschlingt, wenn ihr euch mit langen Gebeten eingeschlichen „habt. Wehe euch, ihr Schriftgelehrten, die ihr das Himmel„reich den Menschen verschließt mit der vorgeblichen Schlüssel„gewalt; ihr kommt nicht hinein und die hinein wollen, laßt „ihr nicht hinein! Wehe euch, ihr Schriftgelehrten, ihr Heuch„ler, die ihr zu Wasser und zu Lande Bekehrungsreisen macht, „— eure Proselíten aber werden doppelt abscheulich, denn ihr! „Wehe euch, ihr blinden Wegweiser, die ihr Mücken durch„seiht, aber Kameele verschluckt; äußerlich reinigt ihr die Schüs„sel mit tausend Ceremonien aber euer Herz ist faul und voll „lichtscheuer Gedanken! Wehe euch, ihr Religionslehrer und „Priester, so auf Moses Stuhl ihr sitzet, ihr gleicht den über„tünchten Gräbern; auswendig seid ihr hübsch und ehrwürdig „anzusehen aber inwendig wohnen Moder und Ungerechtigkeit! „Wehe euch, ihr Prophetenmörder, ihr elenden Verfolger des „freien Wortes und freier Gedanken; alles unschuldige Blut, „das ihr vergossen, komme über euch und zeuge gegen euch im „Gerichte." Math. 23, — So und ähnlich donnert es von den Lippen des Menschensohnes; kaum aber vernimmt die schwarze, fatalistische Gestalt solche Reden, da schleicht sie sich sachte aus dem Kreise der Zuhörer, worin sie nur ihre verkappten Aufpasser zurückläßt. Zum Volke gewendet aber fährt Jesus fort: „Es ging ein Mensch von Jerusalem nach Jericho „und fiel unter die Räuber; diese schlugen ihn dermaßen, daß „er für todt auf der Straße liegen blieb. Der Erste, der des „Weges kommt, ist ein Priester; der sieht den Erbarmungs„würdigen und — geht vorüber. Der zweite ist ein Le„vit, ein Priestercandidat; auch er sieht den mit dem Tode „Ringenden und geht vorüber." Wahrhaftig, nur der grimmigste, unauslöschlichste Priesterhaß konnte dieses Gleichniß sich ausdenken, diese Parabel, welche so geschickt darauf berechnet ist, den ganzen hochmüthigen Stand der Vermittler zwischen Gottheit und Menschheit dem Hasse und der Verachtung preiszugeben.

Noch solchen verzehrenden Kämpfen mit der jüdischen Geistlichkeit zog sich Jesus nicht selten nach Bethanien, einem kleinen Flecken unweit Jerusalems zurück, wo er im Hause des

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Lazarus eine zweite Heimath gefunden. Hier war es, wo der Held zwei edle Frauenherzen antraf, in deren holder Nähe er sich vom idyllischen Hauche der Tugend wie von einem frischen Morgenwinde im Lenz erquickend angeweht fühlte. Wie oft hatte die rauhe Wirklichkeit den idealen Plan des Edlen durchkreuzt, welch' betrübende Erfahrungen hatte er im Streite für Volksbeglückung machen müssen, wie bitter mag es ihm gewesen sein, allenthalben so wenig Entschlossenheit und Wahrheitsliebe, — so viel Gleichgültigkeit, Wankelmuth, Feigheit und Heuchelei anzutreffen. Wenn der frostige Thau der Melancholie sich auf seine Seele niederlegte beim Gedanken an den Widerstand, den ihm die geistliche Zunft in Judäa, Galiläa und Samaria entgegensetzte, bei einem Blick auf die tief eingefressene Geistesfäule und die sittliche Zerfahrenheit in allen Klassen, beim Zweifel an den Erfolg seines so wohl überdachten, nothwendigen Unternehmens — dann wird ihm zu Bethanien im Kreise der Freundinnen süßer Trost und neuer Muth eingeflößt; zarte Liebe war hier bemüht, die wenigen Erholungsstunden des theuern, angebeteten Gastes so freundlich wie möglich zu bekränzen, alle vom harten Leben geschlagenen Wunden zu heilen und den Reinsten, Trefflichsten unter den Menschenkindern mit der Menschheit wieder zu versöhnen. Weibliche Schönheit, eingezogene Häuslichkeit, Edelsinn und wahrhafte Frömmigkeit hatten sich zu Bethanien vereinigt, um den dunklen, dornenvollen Leidenspfad des Dulders zu erhellen, — jenes fast einzigen Mannes an dessen Sein sich die Frage knüpfte, ob die Menschheit fortschreiten oder nochmals ein Jahrtausend zurückgeworfen werden sollte. Wie man in der römischen Geschichte den Einfluß der Frauen auf den Gang und die Entwickelung des Staatslebens nicht leugnen kann, indem sogar mehrmals weibliche Persönlichkeiten die direkte Veranlassung zum Wechsel der Staatsform gewesen, so haben auch Martha und Maria gewiß kein geringes Verdienst um die Beharrlichkeit Jesu. Und wer weiß, was aus dem verfolgten Reformator geworden, wenn sich ihm im gastfreien Hause des Freundes Lazarus nicht ein geistiger Familienkreis geöffnet, — ein Hafen, in welchen das von den Wogen des Lebens hin und hergeworfene Fahrzeug sich flüchtet vor dem zerstörenden Orkan! —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und würde man weiter fragen, warum denn Jesus so ein Dorn im Auge der Pharisäer und ultramontanen Judenpriester gewesen, so wüßte man in der That kein Ende zu finden. Die israelitische Geistlichkeit war der römischen Obrigkeit heimlich gram, weil sie von Letzterer keine Bevorschubung ihrer finstern Zwecke zu erwarten hatte. Daher hetzte sie das Volk in jeder Weise gegen den Kaiser auf, lehrte, daß man Ungläubigen die geschworenen Treueide nicht halten und dem ketzerischen Fürsten die Abgabe verweigern dürfe. Jesus aber erklärt sich unumwunden für den Grundsatz: daß der Kaiser ebenso gut den Tribut der Unterthanen beanspruchen dürfe, wie Gott ein Recht habe, unsere ganze Liebe zu verlangen. Hat das christliche Mittelalter auch immer so gehandelt? — Jesus, wenn er selbst kein Geld hat, schickt den Petrus auf den Fischfang, und trägt ihm auf, von dem Erlös der Fische einen Stater, als Steuer für ihn und sich zu zahlen. Ich frage nun ganz bescheiden, an wen diejenigen Steuer zahlen, welche sich für die alleinigen Nachfolger Jesu und seine Stellvertreter ausgeben? — Während die Leviten verlangen, daß man gedankenlos bei der Religion der Väter verharre, erklärt Jesus es für Pflicht: Vater, Mutter und Alles zu verlassen, wenn sie uns hindern wollen, für unsere Ueberzeugung einzustehen. Math. 10, 37. Alle Halbheit im freireligiösen Bekenntnisse verwirft Jesus als eine feige Unwürdigkeit; er will nichts zu thun haben mit denen, die sich mit schwerem Herzen von dem Kinderglauben trennen, wenn auch die männliche Ueberzeugung nicht mehr damit in Einklang gesetzt werden kann. „Wer die Hand an den Pflug der Aufklärung legt und „zurückblickend noch mit dem Aberglauben der Vergangenheit „liebäugelt, der ist meiner nicht werth!“ Jesus verwirft die Behauptung der Leviten, daß der jüdische Cultus alleinseligmachend sei, daß die Religion Jehovahs sich alle Erdenvölker unterwerfen und in ihrem Gesetze eine kirchliche Einheit aller Menschen erreicht werde. „Die alten Religionen gehen mit „Riesenschritten ihrer Auflösung entgegen, ja, kein Stein eures „Tempels wird auf dem Anderen bleiben. Was man lange „Zeit für die Sonne der Wahrheit gehalten, das wird aus „seiner heiligen Höhe herabstürzen, die Glaubenssterne werden

„erblassen, wenn es dem Morgen entgegen geht — und alle „Mächte, die bis dahin die Geister gegängelt haben, sie werden „bis in ihre Grundlagen erschüttert werden. *) Solches sind „die Früchte meiner Reform, die von freien Männern bis zu „den fernsten Tagen fortgeführt wird. Aber neben ihnen werden „auch viele falsche Messiasse aufstehn und sagen, daß das Heil „in der Wüste oder an irgend einem Wallfahrtsort zu suchen „sei. Glaubet dies nicht!" Mark. 13, Math. 24.

Jesus zieht zum letzten Male nach Jerusalem hinauf und kehrt wieder bei Lazarus in Bethanien ein, mit dessen Schwester Maria er sich inzwischen verlobt hatte. Ausdrücklich berichten die Evangelien dies zwar nicht, aber sie legen es uns in der Darstellung kleiner, indeß bedeutungsvoller Züge so nahe, daß wir es dem edlen Charakter Jesu schuldig sind, eine Annahme gelten zu lassen, die alle Wahrscheinlichkeit für sich hat. Oder, wer wagt es, zu behaupten, daß Jesus fortfahren durfte, das Haus zu besuchen, in dem er die Liebesbezeugungen eines Weibes empfing. Stundenlang finden wir Maria zu den Füßen ihres Freundes sitzen, während Martha sich beklagt, daß der Schwester über die eifrige und innige Unterhaltung aller Sinn für die gewohnte häusliche Thätigkeit und alle Gedanken an die ihr obliegenden Verrichtungen abhanden gekommen sind. Gewiß wollte Jesus die ihm entgegenkommende Liebe nicht täuschen, er durfte und konnte in dem unschuldigen Mädchenherzen keine Hoffnungen nähren, wenn es nicht gleichzeitig seine Absicht war, solche einstens zu erfüllen, soweit dies in seiner Macht stand.

Aber der Gedanke an eine dauernde Verwebung des Looses der Geliebten mit dem eignen Geschick mußte das gefühlvolle Gemüth stets bang und wehe stimmen; denn was sollte aus Maria werden, wenn die jüdischen Priester über ihn triumphirten! Von trüben Befürchtungen war also die reine Liebe des Menschensohnes begleitet und seine Ahnungen verdüsterten sich in dem Maaße, wie er sich mit immer größerer Wärme geliebt sah. Von den Rachplänen der Geistlichkeit umstrickt, zählte er sich schon zu den hin-

*) Jene, welche Jesu Worte auf das physische Weltende beziehen, sind dieselben, welche das Galiläi'sche System für ketzerisch erklärten und überhaupt immer darnach trachteten, die Welt mit Brettern zuzunageln.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

gewürgten Blutzeugen für die Wahrheit, betrachtete er sich angereiht an den Letzten dieser Männer: Zacharias, der Sohn Bachariä, den man getödtet zwischen Altar und Tempel. Nicht länger in sich verschließen konnte er dieses Vorgefühl des Todes, das wie ein Alp seine Brust drückte, — nicht verschweigen konnte er es, als das liebste Wesen nach der Gottheit eine Salbenbüchse über ihn ausgoß. „Du balsamirst die sterbliche Hülle zur baldigen Bestat-„tung!" Das war sein ganzer Dank und zugleich der Abschied vom Leben, vom Theuersten.

Als sich Jesus seinen Jüngern gegenüber gleichfalls klar ausgesprochen: „In Jerusalem wird der Menschensohn seinen Fein-„den überantwortet werden," ward sein Sinn ruhiger und heiter. Das Passahfest war inzwischen herangekommen und von dessen Weihe beschirmt, hoffte Jesus noch einige herzliche Stunden unter den Seinigen zubringen zu können, bevor er scheide. Aber seine Ahnungen wurden hier so vorherrschend, sie traten so klar auf, daß die ganze Unterhaltung dadurch in einen düstern Trauerflor eingehüllt war. Die Todesankündigung und gleichzeitig den reichsten Trost legt er in ein einzig Wort unübertrefflich schön nieder: „Fürchtet euch nicht, denn über ein Kleines gehe ich zum Vater." Wollte er sagen:

„Leer war meine Stelle eh' ich war;
Ist der Schritt zum Nichtsein nicht derselbe,
Der der Schritt vom Nichtsein ist?"

oder:

„Vernichten kann der Gott der Liebe,
Vernichten kann der Gott des Lebens nicht.
Unsterblichkeit, auf hehren Schwingen
Erflieget der Geist dein lichteres Reich.
Weit hinter ihm, wo die Gestalten ringen,
Verrauschet der Sturm am dürren Gestruch." — — ?

Wer wird uns zu sagen vermögen, welcher Gedanke den Trefflichen hinüber begleitet? Sokrates hatte den Tod als eine Genesung vom Siechthum des Lebens aufgefaßt; Jesus nannte ihn eine Rückkehr in den reichen Schooß der Natur, eine Heimwanderung zu dem, der bisher so väterlich gesorgt hatte und der dem müden Geiste nun eine andere Wohnung in seinem großen Hause anweisen werde.

Von dem Bewußtsein des Rechts und einer unerschütter-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lichen Liebe getragen, setzte sich Jesus über philosophische Skrupel hinweg. Besorgt war er nur um die Zurückbleibenden, denen er gegenseitige Liebe empfahl; an dem Hasse und der blutdürstigen Verfolgung Andersdenkender sollte die Welt die Jünger des Caiphas erkennen, dem der Menschensohn zu erliegen fühlte.

Der Kelch beginnt rund zu gehn, aber die gedrückte Stimmung vermag er nicht zu verscheuchen; der rothe Rebensaft deutet auf das Blut des Meisters, das in Bälde vergossen werden soll, — der Verräther taucht sein Brod in die gemeinsame Schüssel und verläßt den Freundeskreis um sein unseliges Vorhaben auszuführen. Wohl konnte man sagen, daß bei dieser letzten Mahlzeit, die dem Meister das Leben kostete, sein Leib geopfert ward.

Jesus hatte bemerkt, daß vorhin ein Rangstreit unter den Jüngern über die Reihenfolge an der Ostertafel ausgebrochen war; er legte daher sein Obergewand ab und schickte sich an, die niedrigste Dienstleistung an allen Anwesenden zu vollziehen. Die Demuth sollte den Ehrgeiz beschämen. Jene stolzen Menschen, voll herrschsüchtiger Gedanken und dem Geiste Jesu entfremdet, sie haben die Ceremonie der Fußwaschung am Gründonnerstage beibehalten, um sich wenigstens einmal im Jahre den Anschein zu geben, Nachahmer des Nazareners zu sein.

Die Nacht sollte im Garten Gethsemane zugebracht werden. Obgleich Jesus um den Plan seines Schülers Judas wußte, so konnte er doch nicht glauben, daß ein so schwarzer Gedanke verwirklicht werde. Um einer Handvoll Geldes willen dem jahrelangen Freund und Lehrer die Treue brechen, dies wollte Jesus nicht für möglich halten; um den Preis seines Lebens hielt er fest an dem Vertrauen auf die edlere Natur wie in der Menschheit so im Einzelnen. Da tritt ihm der Tod nicht durch Freundeshand, sondern unter hundert andern Formen entgegen, das Gesetz Moses fordert das Blut dessen, der auch nur den Buchstaben verletzt. Jesus hatte gesagt, daß der Mensch nicht unter, sondern über dem Sabbathe stehe, (Math. 12, 8.) daß der Menschensohn nicht des Sabbaths, sondern der Sabbath der Menschheit willen da sei. (Marc. 2, 27.) Auf diesem Verbrechen stand die Strafe der Steinigung. Er hatte sich: König (im Reiche der Wahrheit) — göttlich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

(durch Gesinnung und Wandel) genannt; dafür hatte man ihn politisch verdächtigt und der Gotteslästerung beschuldigt. Sein Untergang schien unvermeidlich, denn Zeugen und Richter waren bestochen. Da überfiel die entsetzlichste Todesfurcht den bisher so unerschrockenen Kämpfer, — zitternd und weinend, sinkt der zarte Organismus dem erquickenden Schlummer in die Arme. Ach, es war nicht Reue sondern nur die Anwandelung einer menschlichen Schwäche, die über ihn gekommen — und selbst in diesem schwachen Augenblicke nimmt er nicht minder unsere Bewunderung als unser Mitleiden in Anspruch.

Unterdessen hatte die Stunde der Verhaftung geschlagen und von nun an zeigt Jesus trotz der Flucht und Verleugnung seiner Anhänger wieder seine alte Standhaftigkeit. Mit Charakter antwortet er auf die Beschuldigung: zu Haß und Verachtung gegen die Landeskirche aufgereizt zu haben; (Luc. 23, 5.) — endlich die Fruchtlosigkeit seiner Vertheidigung gewahrend, setzt er den lügenhaften Anklagen ein würdevolles Schweigen entgegen. Da die aufgeklärte römische Obrigkeit in der Lehre Jesu kein Vergehn finden konnte, so hetzten die Priester das Volk auf und der fanatisirte Pöbel schrie nun so lange! „An's Kreuz! An's Kreuz!' bis der schwache Rechtspfleger willfahrte.

Der Verlauf des Dramas ist bekannt und darf daher wohl mit stiller Theilnahme übergangen werden, zumal hier nur Streiflichter über die Ereignisse vor achtzehnhundert Jahren geworfen werden sollen. Der Klosterphantasie bleibt es auch ferner überlassen, (F. Cochem und Mar. Cath. Emmerich) Martern zu schildern, die um so mehr empören, als sie an einem Unschuldigen verübt wurden. Wer Jesum wahrhaft liebt, verhüllt sein Auge vor den physischen Leiden, unter denen der Menschensohn erlag; ein unverdorbenes Gefühl wendet sich mit Schaudern davon ab.

Jesus *starb wirklich*! Denn wer wollte annehmen, daß die Priesterschaft nicht *alle* Vorkehrungen traf, um sich des Gefährlichen und Verhaßten *für immer* zu entledigen? Wir glauben an seinen *Tod*, obgleich manche Kritiker denselben bezweifelten; Freunde suchten den Leichnam von Pilatus zu erhalten, um ihm ein ehrliches Begräbniß angedeihen zu lassen. Allein die *Hohenpriester* und *geistlichen Räthe* entwendeten den entseelten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Körper mit Hülfe der römischen Wache, die unter einem nichtigen, belächlenswerthen Vorwande zum Grabe gesandt wurde. Allerdings hatten die Leviten auch ein Interesse daran, daß die Jünger den Leichnam nicht wegnähmen, sei es nun um des Mißbrauchs der Reliquienverehrung willen, oder um das Gerücht von seiner Auferstehung entkräftigen zu können. Auch was die Evangelien über das Zerreißen des Vorhangs im Tempel und die Todtenerscheinungen zu Jerusalem erzählen, ist ganz ungeschichtlich, indem sonst Flavius Josephus auch etwas von so merkwürdigen Vorfällen wüßte; als dichterischer Mythus indeß sind jene Schilderungen schön und gedankenreich. Es bleibe der Spott fern von dieser Blumensprache, wenn man auch heute anders reden würde!

Der lebendige Jesus hatte ohn' Unterlaß gewirkt im Dienste der Vernunft und Wahrheit zum allgemeinsten Wohle; der todte Jesus konnte es nicht mehr! Sie war nun auch über ihn, diesen Besten unter den Besten, hereingebrochen: jene Nacht, wovon er geredet, in der Niemand mehr wirken kann; so ist uns denn der gewaltsame Hingang des Unvergeßlichen nicht nur ein bedauerlicher Sieg der Gewalt über das Recht, des Priesterthums über das Menschenthum, sondern auch ein wirkliches Unglück, weil der unwiederbringliche Verlust eines Mannes, der mit den geringsten Mitteln so bedeutend auf sein Zeitalter und auf die Gestaltung der fernsten Zukunft eingewirkt, — aber bei längerem Leben gewiß von noch seegensreicherem Einfluß hätte sein können. In seinem Tod irgend eine Ursache zur Freude oder gar einen Gewinn für die Menschheit und den Einzelnen zu finden, ist dem wahren Freunde Jesu nicht gegeben, sondern bleibt Jenen überlassen, die auch ein Interesse haben, die Leiden dieses edlen Schlachtopfers geistlicher Tyrannei so unübersteiglich zu schildern, daß wirklich die Phantasie eines Eremiten dazu gehört, ein annäherndes Bild davon zu erlangen. Gewiß sind größere Martern zu erdenken, als diejenigen, denen der zarte Körper Jesu bald erlag; gewiß hat mancher Edle längere Qualen, entsetzlichere Schmerzen erduldet bis sein Herz verschmachtet, als der Weise von Nazareth, der im Vollgefühle großer Tugenden, gekannt, geliebt und innig betrauert von so vielen Guten, nach kurzem Todeskampfe verschied. Dieser Gedanke allein hat die Kraft, uns ein wenig zu trösten über das herbe Geschick des Trefflichen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unterdessen vollzieht die Geschichte ihr Rächeramt, indem sie ein Grab schaufelt allen denen, die am Untergange des Nazareners, am Sturze seines Werkes sich betheiligt. Titus wird entsandt, den Golgatha zu Zeuge eines niegesehenen Blutbades zu machen; jene Hierarchie, die dem Gedankenrechte mit der rohen Macht widerstanden, sie wird zerknickt, wie ein stolzes Rohr vom brausenden Sturm. Aber auch das Reich Constantins, der den Geist Jesu unter die Gewalt einer neuen Priesterschaft gegeben, wird niedergelegt und den Muselmänner als Beute überlassen! Und das Mittelalter endlich, das vor die Grabespforte den gewaltigen Stein seines maaßlosen Aberglaubens gewälzt, — wo ist heute seine Herrschaft? — Die Ideen Jesu erheben sich allmählig wieder aus dem Schutte, unter welchem die Vergangenheit sie begraben. Die Siegesfahne des Nazareners flattert über unsern Häuptern; der Auferstandene steht in unsern Reihen und die ultramontanen Gegner weichen zurück. Der reformatorische Gedanke ist eine weltbezwingende Macht geworden; denn auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit ist stillstandsloser Fortschritt als eine unbedingte Nothwendigkeit erkannt worden. So singt denn, ihr Liebhaber des Veralteten ein Requiem der guten, alten Zeit, jener Zeit der gewaltsamen Bekehrungen, der Hexenprozesse, der Inquisitionen, der Scheiterhaufen, der Justizmorde, der Wunder und der geistlichen Kurfürsten. Lange genug hat die Vergangenheit in ihrer Weise geschaltet, die heut' berechtigte Gegenwart will ein milderes Regiment antreten, nicht nur im Namen, auch im Sinne dessen, der vor achtzehnhundert Jahren die geistige Befreiung der Menschheit angestrebt, ohne sie vollenden zu können.

Der Leib Jesu, ein Pfand der Verwesung ist dem Erdenstaube zurückgegeben; wir empfangen seine Wesenheit mit jedem Athemzuge, den wir aus dem Luftmeer trinken. Seine Asche ist vermischt mit der Asche der großen und geringen Männer; sie tritt uns vielleicht heute unter der bescheidenen Gestalt eines Waizenkörnleins oder einer Rebe entgegen. Und fänden auch jene zerstiebenen Substanzen, die einst die Hülle unseres Freundes gewesen, fänden sie sich zusammen in der ehemaligen Gestalt des jüdischen Rabbi, spräche aus dieser Gestalt heute noch einmal im tiberischen Jerusalem der verbessernde, umgestaltende Geist: „Hinweg mit euren geschnitzten Bildern, den fatalen Gegenstän"

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„den der Volksverehrung; hinaus aus den Luxustempeln in wel-
„chen der Hochmuth, der sie erbaut, seinen verderblichen Einfluß
„auf die Gesinnungen der Menge ausübt; hinweg mit den Ge-
„betsformularen, die dem Ewigen etwas Neues oder etwas
„Rührendes erzählen wollen; hinweg mit dem ganzen Besteck
„eurer eitlen, selbstgefälligen Andacht; Eines ist nothwendig: An-
„betung Gottes im Geiste und Nächstenliebe von
„Herzen!" — wahrhaftig eine neue Verfolgung würde gegen
ihn angezettelt, von Neuem würde es lauten: „Aus der Kirche
mit ihm, an's Kreuz!" — Darum Ruhe ihm, dem vollendeten
Streiter! Nie erwachen möge sein Auge, um je die Gräuel zu
schauen, die unter Berufung auf ihn sich durch die Jahrhunderte
hingewälzt! Schon der millionfache Brudermord um den Besitz
seiner Grabstätte müßte ihn von Neuem ersticken in Schluchzen
und Thränen.

Köln, im April 1863.

Anmerkung zu Seite 6. Die Stelle bei Jesaias 7, 14:
„Siehe ein junges Weib ist schwanger und wird einen Sohn gebären,
„..... ehe der Knabe Gutes von Bösem unterscheidet, soll das Land,
„vor dessen zweien Königen Dir grauet, verlassen sein." ist keine eigentliche Vorhersagung, sondern nur eine verstärkte Versicherung für die baldige Beseitigung der politischen Gefahr. Den Katholiken, die in der Bibel zwar nicht lesen dürfen, wird indeß dringend angerathen, sich zu überzeugen, wie jener Knabe noch in demselben Kapitel (resp. 8, 3) geboren wird. Hätte alles dies erst nach vielen hundert Jahren geschehen sollen, so würde sich Ahas sicher wenig davon erbaut gefühlt haben Das Weib, wovon der Prophet spricht, ist ersichtlich seine eigene Frau und Imanuel der Sohn Beider. Schulkinder wissen dies allerdings nicht, die Geistlichen wollen und die Lehrer dürfen es nicht wissen.

Heute glaubt man

Unterdessen vollzieht die Geschichte ihr Rächeramt, indem sie ein Grab schaufelt allen denen, die am Untergange des Nazareners, am Sturze seines Werkes sich betheiligt. Titus wird entsandt, den Golgatha zu Zeuge eines niegesehenen Blutbades zu machen; jene Hierarchie, die dem Gedankenrechte mit der rohen Macht widerstanden, sie wird zerknickt, wie ein stolzes Rohr vom brausenden Sturm. Aber auch das Reich Constantins, der den Geist Jesu unter die Gewalt einer neuen Priesterschaft gegeben, wird niedergelegt und den Muselmänner als Beute überlassen! Und das Mittelalter endlich, das vor die Grabespforte den gewaltigen Stein seines maaßlosen Aberglaubens gewälzt, — wo ist heute seine Herrschaft? — Die Ideen Jesu erheben sich allmählig wieder aus dem Schutte, unter welchem die Vergangenheit sie begraben. Die Siegesfahne des Nazareners flattert über unsern Häuptern; der Auferstandene steht in unsern Reihen und die ultramontanen Gegner weichen zurück. Der reformatorische Gedanke ist eine weltbezwingende Macht geworden; denn auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit ist stillstandsloser Fortschritt als eine unbedingte Nothwendigkeit erkannt worden. So singt denn, ihr Liebhaber des Veralteten ein Requiem der guten, alten Zeit, jener Zeit der gewaltsamen Bekehrungen, der Hexenprozesse, der Inquisitionen, der Scheiterhaufen, der Justizmorde, der Wunder und der geistlichen Kurfürsten. Lange genug hat die Vergangenheit in ihrer Weise geschaltet, die heut' berechtigte Gegenwart will ein milderes Regiment antreten, nicht nur im Namen, auch im Sinne dessen, der vor achtzehnhundert Jahren die geistige Befreiung der Menschheit angestrebt, ohne sie vollenden zu können.

Der Leib Jesu, ein Pfand der Verwesung ist dem Erdenstaube zurückgegeben; wir empfangen seine Wesenheit mit jeden
Asch
ner;
eines
jene
des
des
mal
„H

Seine

Druckfehler im zweiten Bogen.

S.	21	Z.	8	v.	o.	lies:	lichter anstatt: leichter.
"	"	"	18	"	"	"	dir " Dir.
"	25	"	"	"	"	"	empfing? " empfing.
"	26	"	9	"	u.	"	Gesträuch. " Gestruch.
"	28	"	18	"	"	"	lange: " lange!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„den der Volksverehrung; hinaus aus den Luxustempeln in wel-
„chen der Hochmuth, der sie erbaut, seinen verderblichen Einfluß
„auf die Gesinnungen der Menge ausübt; hinweg mit den Ge-
„betsformularen, die dem Ewigen etwas Neues oder etwas
„Rührendes erzählen wollen; hinweg mit dem ganzen Besteck
„eurer eitlen, selbstgefälligen Andacht; Eines ist nothwendig: An-
„betung Gottes im Geiste und Nächstenliebe von
„Herzen!" — wahrhaftig eine neue Verfolgung würde gegen
ihn angezettelt, von Neuem würde es lauten: „Aus der Kirche
mit ihm, an's Kreuz!" — Darum Ruhe ihm, dem vollendeten
Streiter! Nie erwachen möge sein Auge, um je die Gräuel zu
schauen, die unter Berufung auf ihn sich durch die Jahrhunderte
hingewälzt! Schon der millionfache Brudermord um den Besitz
seiner Grabstätte müßte ihn von Neuem ersticken in Schluchzen
und Thränen.

Köln, im April 1863.

Anmerkung zu Seite 6. Die Stelle bei Jesaias 7, 14: „Siehe ein junges Weib ist schwanger und wird einen Sohn gebären, „..... ehe der Knabe Gutes von Bösem unterscheidet, soll das Land, „vor dessen zweien Königen Dir grauet, verlassen sein." ist keine eigentliche Vorhersagung, sondern nur eine verstärkte Versicherung für die baldige Beseitigung der politischen Gefahr. Den Katholiken, die in der Bibel zwar nicht lesen dürfen, wird indeß dringend angerathen, sich zu überzeugen, wie jener Knabe noch in demselben Kapitel (resp. 8, 3) geboren wird. Hätte alles dies erst nach vielen hundert Jahren geschehen sollen, so würde sich Ahas sicher wenig davon erbaut gefühlt haben Das Weib, wovon der Prophet spricht, ist ersichtlich seine eigene Frau und Imanuel der Sohn Beider. Schulkinder wissen dies allerdings nicht, die Geistlichen wollen und die Lehrer dürfen es nicht wissen.

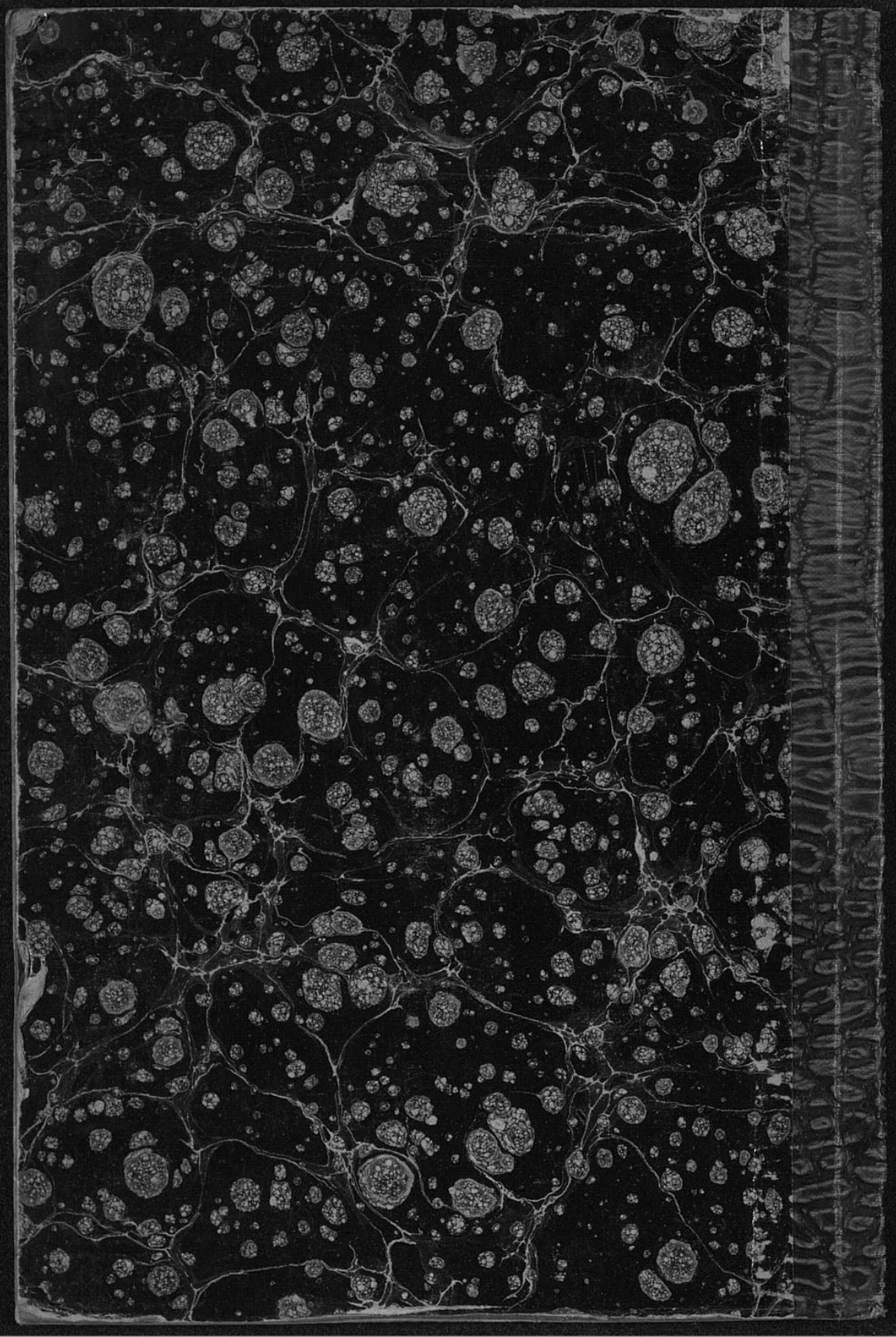
Heute glaubt man nicht mehr an die Vorhersagungen zukünftiger Dinge, weder durch die Kölnische Zeitung noch den Wochenpolitikus der Rheinischen Volksblätter, wohl aber an die Lehren der Weltgeschichte. Wie aber das von gewisser Seite her verdummte Volk an Weissagungen hängt, zeigt augenscheinlich der reißende Absatz, den die bekannten Büchlein: „Spielbähn der Prophet" und „Klosterbruder Lehnin" trotz ihres unpatriotischen Inhaltes gefunden.

Berichtigung.

Druckfehler im ersten Bogen.

S. 9. Z. 8 v. o. lies: Fittiche dich anstatt: Fittiche, dich.
„ „ „ 9 v. u. „ Keime anstatt Kämpfe.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf